

Ebert, der tapfere, tot . . .

Nun entbrennt er wieder, der ewige deutsche Zwist.

Wo ist der neue Reichspräsident?

Der Alte, dort in Hannover, dieser große, stille, ehrliche Hüne, deutschen Blutes bestes Zeugnis, wir holen ihn wieder hervor aus seiner Rumpelkammer, nicht wahr?

Wir lieben ihn! Wir ehren ihn! Also!!!

Und doch, fehlte hier nicht die Einstimmigkeit eines Volkes, das den Würdigsten still auf den Gipfel steigen läßt?

Geht es nicht ohne Kampf?

Es geht nicht.

Aber dafür sind wir nun angelangt!

Nun stehen wir einsam auf der Höhe und sehen uns verwundert um.

Auf der Höhe? Wir waren ja nie unten, denn wir wollten ja nie empor. Einsam? Nun ja, achtzig Jahre. Da verliert man Frau und Freunde.

— — — — —  
 Grau steht am Fenster der Alte, dem alles wie ein Märchen, Film sagt man heute, scheinen muß. Wann hat er je diesen Aufstieg zu dieser Höhe gewollt? Die Zeit hat ihn hinaufgetrieben. Sein Charakter hat ihn als den Besten legitimiert. Wie fühlt man sich inmitten so vieler Seiten eigener Geschichte, wie atmet man als Mittelpunkt so vieler Daten und Zahlen, Schlachten, Friedensschlüsse, Siege, Niederlagen, Ehrungen, Angriffe, so vieler Geschehnisse, so vieler Erinnerungen?

Einst, als man als Knabe die Namen Napoleon und Friedrich las, gaben sie nicht stärkeren Klang?

Heute hat die Höhe gar nichts mehr Berausches, denkt der Alte. Es ist alles viel einfacher und grauer, als man glaubt, und wenn uns Klio nicht mit ihrem Purpurmantel bedeckt, so bleibt kein Pathos, keine Größe! Zufall nur oder Bestimmung, das ist alles. Ein Mann muß man nur sein. Und Mut haben.

— — — — —  
 Unten geht vor dem Palais ein junger Mensch vorbei. Allein. Als er den grauen, mächtigen Kopf des Alten am Fenster sieht, erbleicht er vor soviel Glück und sieht der Weltgeschichte mitten ins Gesicht. Gerader als vorher setzt er seinen Weg fort. Ehrgeiz und junge Glut im Hirn. Dort oder irgendwo an der Sonne stehen können, das ist einige Opfer wert. Schneller atmend, schreitet der junge Mann, namenlos noch, die Straße hinunter, zu Hause zu erzählen, wen er sah.

— — — — —  
 Am Fenster steht schmerzlich lächelnd der Alte und denkt:

Warum nicht? Vielleicht wirst gerade du es sein, dort unten. Wer kennt das Leben? Aber achtzig Jahre sind viel, mein Sohn, für diese Höhe geopfert.

Viel, mein Sohn, sind achtzig Jahre . . .

Leise wendet sich der Alte und geht ins Zimmer tief hinein, kauert sich in einen Sessel und blickt müde auf das Bild seiner Frau.

Grau liegt das Palais und kalt in der uralten Straße.

Wachende Soldaten flankieren sein Portal, zu dem einige Steinstufen emporführen.